

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 23 (1897)
Heft: 43

Artikel: Ein Vorschlag zur Güte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

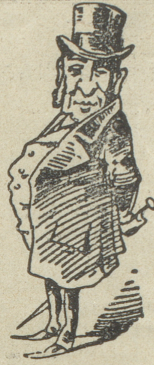
Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstler Schreier
Und rege mich gar nicht auf,
Kriegt nun der Simplon auf einmal
Bankkapitalien zu Hauf.

Man hat ja schon lange gemammert
Und gefürchtelt hin und her,
Jetzt, da sie's gefunden, da macht man
Ihnen gar noch die Annahme schwer.

Man schimpft der Weiten und Breiten
Ueber die Hochfinanz —
Pah, ihre eigene Kasse,
Nicht der Rückkauf kriegt den Schranz!



Dividendenepistel.

O! ihr Bundes- und Nationalräte, daß euch der Kuckuck doch holen thäte! — Ihr behandelst ehrliche Kapitalisten nicht etwa wie schweizerische Christen, viel ärger als Sozialisten und grunderdorbene Anarchisten. Ihr möchtet die Eisenbahnen erlösen, und trachtet euch einzunisten in unsere Dividenden-Kisten! Wiget! kommende Referendumsfristen sollen den Acker euch böß vermischen! Wir wecken bei diesen verwickelten Zwisten hitzige Ständler und Papisten, fogar die Pöfler und Telegraphisten, damit sie und Eisenbahner die frommen, zu unserm Nutzen hintereinander kommen. Wir wollen allen, die Steuer zahlen, den Teufel an alle Wände malen. Da gibt es Schulden zu Millionen, man müßte verkaufen Kraut und Bohnen. Gehören die Bahnen den Eidgenossen, dann ist unser Pudel gar böß begossen. Da gibt es Verspätung, man wird nicht heizen, und Taxen erhöhen und überall geizen! Die Brücken brechen, die Züge stoßen und Wagen krachen und überbocken. Die Führer werden den Weg verfehlen, die Konduktore Gepäcke stehlen! und wer nicht Knochen besitzt von Eisen darf eidsgenösslich gar nicht reisen. Wir können überhaupt nach allen Winden noch weitere Gefahren erfinden, daß sich die Schweizer gar sehr bedenken, die Lokomotive selber zu lenken, und daß die Bürger mit Fischen und Weinen die ganze Geschichte famos verneinen!

In Kreta (unlängst ward's verkündet)
Wird nicht ein Schweizer Gouverneur.
Wenn sonst sich niemand dazu findet,
Nehmt ihn doch aus Abdera her.

1000,000,000.

Wie ist das zum Eisenbahn-Rückkauf notwendige Geld am leichtesten aufzubringen?

Man vertelle die 1000 Millionen auf sämtliche Steuerzahler, und zwar nach Maßgabe der gezahlten Steuer. Für das Rückkaufsgeld, das vom Steuerzahler dem Staate geleistet wird, erhält der erste Bahnbillets, welche auf soviel Kilometer lauten, als derselbe Rappen gezahlt hat. Die Billets werden bald verzeilt sein, und der Staat hat die nötigen 1000 Millionen.

Die heisere Arbeiterstimme.

In der vorigen Nummer enthält die sozialistische „Arbeiterstimme“ nähere Angaben über das Gehalt und die Bezüge ihres Redaktors Seidel. Dazu fügt das sozialistische Komite folgende Bemerkung: „Infolge der gewiß großen Zahl freiwilliger Mitarbeiter reduziert sich seine Redaktionsarbeit nicht unbeträchtlich... Die übrige Zeit füllt Genosse Seidel mit Privatarbeit aus, nach deren Ergiebigkeit zu fragen wir uns nicht erlauben.“

Das steht über Herrn Seidel in dem von ihm selbst redigierten Blatte. für die nächste Nummer hält der Herr Redaktor bereits folgende Erklärung fertig:

„Den Angaben des Komites in der No. v. 13. d. M. schließe ich mich rein- und bußfertig an. Ich bekenne zunächst, daß ich mir sündhafter Weise Kenntnisse erworben habe, die es mir ermöglichen, außerhalb einer Fabrik mein Brod zu verdienen. Ich bekenne ferner, daß ich meine fabelhaften Bezüge dazu verwendet habe, mich satt zu essen, und zwar nicht immer mit Kartoffeln und Salz, wie es einem Märtyrer der guten Sache ziemt. Ja, erst letzten Sonntag — o Genossen, weinend verhälle ich mein Haupt und streue Sand darauf und Wsche — ja, am letzten Sonntag habe ich Enten-Braten zu Mittag gegessen und — o arger Sündenpfuhl — saure Gurken dazu. Als Entschuldigung möge mir dienen, daß ich eine Leidenschaft für Enten und saure Gurken habe, schon von Berufs wegen.“

In tiefster Betrübnis euer Genosse Seidel.“

Trotz unseres kollegialischen Mitleids sind wir doch über ein solches Sündenregister verzweifelt.

Ein Vorschlag zur Güte.

Die Rickenbahnfrage beschäftigt die Gemüter der galligen Kappeler und der andern Eidgenossen jenseits des Querkopfes von einem Berg in so hohem Maße, daß es nur von Gutem sein kann, wenn ein Unparteiischer etwas zur Abklärung in dieser verrigelteten Angelegenheit beiträgt.

Es ist gewiß unbestreitbar, daß der Verkehr in Bacheschen und der Enden derart zugenommen hat, daß eine Eisenbahn (oder noch besser etwa 2) ein unabweisbares Bedürfnis ist. Die Bacheschner beten denn auch schon lange Zeit nicht mehr ums tägliche Brot, sondern um eine Eisenbahn.

Andererseits hat aber die löbliche Stadt Achnuz schon so lange vergeblich nach einer schnelleren Verbindung mit der Stadt der Schüblinge gelehzt, daß es eine spanische Grausamkeit wäre, ihren tantalusischen Qualen nicht bald ein Ende zu machen.

Um nun beiden Teilen gerecht zu werden, gibt es nur einen Ausweg und den weist mein nachstehendes Projekt (gesetzl. geschützt!). Man baut eine Linie vom Tale der Thur bis Ricken und führt sie von dort aus in zwei Armen weiter: einen über Gauen nach Achnuz und den andern über Bacheschen nach Bühleggerswyl. Die Hälfte der Rickenzüge geht dann über Bacheschen nach Bühleggerswyl. Die Hälfte der Rickenzüge geht dann über Bacheschen nach Bühleggerswyl aus. Auf der Rückfahrt aber läßt der Zugführer vor der Station Ricken jeweilen durch Stimmenmehrheit der Passagiere entscheiden, welche von den beiden Routen einzuschlagen sei. Bei Stimmengleichheit entscheidet der Zugführer, der aber keine Trinkgelder annehmen darf. Die nicht befahrene Strecke wird telegraphisch awisirt. Die Billets nach Bühleggerswyl haben auch über Achnuz Gültigkeit, nach Achnuz dagegen sind Billets erst von Ricken an erhältlich. —

Wem mit diesem Vorschlag nicht geholfen ist, dem ist überhaupt nicht zu helfen.
Jean Vapour.

Klapphörnchen

(aus der Zeit.)

Zwei Grazien ließen sich konterfö'n.

Doch vorher hat die andre sein:

„Aber gället, Meister Böckli,

Us malet er — im Röckli?“

Chrigel: „Hesch jeh gehört, Hans, d'Jsebahne werde jeh verstaatlicht u es chömi denn no vo jeder Gmei im Kanton e Gmeindrät i Kreisrat inne?“

Sans: „Sooo? Was hei denn die ime Kreisrat inne z'tue? Was isch de das überhaupt, e Kreisrat?“

Chrigel: „Gentz mueß me di halt brichtä i söttige Sache, de bisch doch isch nüsti nit e Dummä! Also los öppis!“

Die runde Schibleni wo d'Jsfahrt-Signal heiße sie doch Kreife, äbefalls d'Käder, die vills usig u usig vo dene Masse Jsebahnwäge i d'r Schwiz innä u was das für ne millionesachi Bivegig u Drählig git, ume a eim Tag! Dänk d'r ume, was es da i dene vills Kreife z'tue u z'vewalte u z'brichtä git, bis all die Kreisrädli laufe, de wird d'r öppen e Liecht usgah, warum so e Masse Rät use Lade müesse, zue ütere National-, Stände-, Bundes-, Regierungs-, Große- und Gmeindräte zue; das si äbe die Kreisrät!“

Sans: „U de dä, wo allne dene Kreisräte bischt, das isch dänk d'r Kreis Kommandant?“

Chrigel: „Du bisch u blibsch halt geng d'r glich Lößli! — —.“

Einigkeit.

„... Ja, so ist es, mein Lieber, und ich wage zu behaupten, daß wir, ohne Wein, noch keine Eisenbahnen hätten...“

„Das glaube-n-i euch gären, Herr Profässer; i ha scho mängisch dänkt, we Gschydheit nume vom Milchtrinke chäm, so müesse me di Gelehrte nderem Rindvieh sueche.“

Sie: „Was het d'r Fritz z'bläre, was hesch ihm tha?“

Er: „Es paar zwickt han ihm...“

Sie: „Für was, he?“

Er: „He, dä Conner het m'r dä Morge früh scho ne franke verchlopfet...“

Sie: „Ach was, du bisch nid gschyd! Wi isch das g'gange?“

Er: „He, i ha für ne franke Zigare im Rock gha u die het mer dä Köl bim Chleiderpuze abenangs'schlage!“

Unheimliche Gegend.

Befuchender: „... Und was ist denn das hier für ein eigentümliches Haus?“

Dichterling: „Nur rasch vorüber, bitte, der Anblick ist für mich eher grauenerregend — da drin haust so eine verwünschte Manuskripten-Rückspedition.“